

Graffiti auf den Scherben (ca. tausend Stück). Nebenbei nahm er Felsinschriften in der Umgebung auf. Das Ergebnis dieser Begehung ist ein Beitrag ebenfalls im vorhergehenden Band 2 der Zeitschrift: Harry Falk, *Ten rock-shelter inscriptions from Ruhuna, Southern Sri Lanka*.

Landwirtschaft in Südasien wird von Reis beherrscht. Doch Tissamaharama, wie die meisten antiken Städte des Landes, liegt in der Trockenzone der Insel. Die Gesellschaft der frühhistorischen Periode der sog. *second urbanisation* benötigte daher eine Wasserbewirtschaftung, die sich auf die Anlage zahlreicher großer Stauseen stützte. Einer dieser Reservoirs ist der Tissawewa, an dessen Ufer die Grabungsschnitte liegen. Er soll im 2. Jh. v. Chr. angelegt worden sein. Verbunden war er mit benachbarten Seen durch Kanäle und Schleusen.

Die Bedeutung des Stausees für die Siedlung und besonders für die Landwirtschaft wurde in diesem Jahr durch einen besonderen Fund illustriert. Ein gut verschlossener Vorratstopf, der um 200 v. Chr. in die Erde gelangte, war mit Reis gefüllt, von dem sich die Spelzen sehr gut erhalten hatten (Abb. 72). Es ist der wohl älteste erhaltene Reis Südasiens. Reis lässt sich sonst nur als Abdruck oder verbrannt in Hüttenlehm nachweisen. Die landwirtschaftliche Fakultät der Universität Peradeniya untersucht die Proben und hofft durch DNA-Bestimmungen auch etwas zur Herkunft ermitteln zu können.

Die archäologischen Untersuchungen auf der Zitadelle der vergangenen Jahre und besonders der letzten Kampagne decken sich nicht mit den schriftlichen Überlieferungen.

Dem *Mahavamsa*, der großen Chronik Sri Lankas, zufolge (aufgeschrieben von Mönchen um 400 n. Chr.), erfolgte um 500 v. Chr. eine Besiedlung der Insel von Nordindien aus. Eine erste Stadtanlage erstand in Anuradhapura, der Hauptstadt des singhalesischen Königreiches.

Im 3. Jh. v. Chr. brachten Missionare den Buddhismus auf die Insel. Etwa zur gleichen Zeit, um 270 v. Chr., soll *Mahagama*, das antike Tissamaharama gegründet worden sein.

Die Grabung hat nun gezeigt, dass die Stadtgründung früher erfolgte und schon vorher eine bäuerliche Siedlung existierte. In einem tieferen Grabungsschnitt wurden Spuren von Holzpfosten einer Vorgängersiedlung gefunden. Die Gründung der Stadt erfolgte um 400 v. Chr., soweit wir das heute fassen können. Möglicherweise ist sie älter. Die letzten Radiokarbonaten stehen noch aus.

Bei den ältesten Strukturen der geplanten städtischen Anlage handelt es sich um Ziegelbauten. Ein Baumaterial, das eigentlich Klöstern und Tempeln vorbehalten sein sollte. Um ein Kloster kann es sich bei der Anlage auf der Zitadelle aber nicht gehandelt haben. Die Funde sprechen eindeutig für den profanen Wohnbereich einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht. Gefunden wurden zahlreiches Kochgeschirr und Küchenutensilien, viele Werkzeuge, Schmuck und Toilettegegenstände. Hingegen fehlen weitgehend die Bettelschalen und es gab nur wenige Öllampen. Und zudem soll ja auch der Buddhismus erst über ein Jahrhundert später auf der Insel Fuß gefasst haben.

Dank der guten Zusammenarbeit im sri-lankisch-deutschen Team konnte in diesen Kampagnen ein guter Einblick in die Siedlungsstruktur im westlichen Teil der Zitadelle und in die Lebensweise ihrer Bewohner gewonnen werden.

Hans-Joachim Weißhaar

Die Freilandsiedlung von Godavaya. Ausgrabungen in Sri Lanka 2008

Reis war ohne Zweifel eines der Hauptnahrungsmittel für die Bewohner der frühen Städte auf der Insel (siehe Bericht zu Tissamaharama). Häufigste Wirtschaftshaustiere in der Zitadelle von Tissamaharama waren Zebu, Schwein und Wasserbüffel. Die buddhistische Bevölkerung lebte aber auch in großem Umfang von Jagdwild. Besonders zahlreich sind Knochen des Axis-Hirsches. Die Einwohner durften diese Tiere jedoch nicht selbst erlegen, da dies den religiösen Sitten widersprochen hätte.



Abb. 73. Godavaya (Sri Lanka). Freiland-Fundplatz nach dem Roden eines Kakteenfeldes. Im Aufschluss durch den modernen Steinbruch sieht man eine schräg verlaufende Lage größerer Steine im Profil. Die braune Erde darüber ist die Fundschicht, die rotbraune Erde darunter ist fundleer (Foto: H.-J. Weisshaar).

Norbert Benecke von der Naturwissenschaftlichen Abteilung des DAI in Berlin untersuchte 2004 das Fundmaterial (Archäologischer Anzeiger 2005, 138; 272 Abb. 12). Aus der Arbeitersiedlung des 1. Jh. v. Chr. stammte eine Hirschruppe, in der noch der Rest einer Quarzspitze steckte. Mikrolithen sind jedoch im umfangreichen Fundmaterial des Ortes nicht vorhanden. Das Fleisch gelangte demnach in die städtischen Siedlungen durch Handel mit den nicht sesshaften Weddas, die keine Buddhisten waren. Sie durften jagen. Auch andere Güter des Dschungels, wie Honig und Gewürze, wurden durch die umherstreifenden Ureinwohner der Insel geliefert. Seit der Antike, etwa durch den arabischen Geographen Alberuni, der um 1000 die Insel besuchte, bis in die Neuzeit, durch Reisende im frühen 19. Jh., wird von diesem Tauschhandel berichtet.

Den antiken Weddas galt daher ein Unternehmen, das parallel zu den Arbeiten in der Zitadelle verlief. Der Wohnplatz einer solchen nicht sesshaften Bevölkerungsgruppe wurde durch eine kleine Grabung untersucht. Er liegt nicht weit entfernt von Tissamaharama nahe dem buddhistischen Kloster von Godavaya.

In Zusammenarbeit mit der Universität Bonn (siehe Archäologischer Anzeiger 2007, S. 218), war das Kloster abschließend untersucht worden. Dabei war auch der bereits länger bekannte Freiland-Fundplatz begangen, Material gesammelt und ein geeignetes Areal für eine etwaige spätere Grabung ausgewählt worden. Die dort aufgelesenen Funde ähneln dem lithischen Typenspektrum des 4.–6. Jh. n. Chr., das bei einer Unternehmung der KAAK (KAVA) in Pidurangala, nahe Sigiriya, geborgen worden war.

Die kleine Freilandsiedlung von Godavaya liegt auf der Schulter einer Felsrippe, die in den Indischen Ozean hinausragt. Ein moderner Steinbruch hat jedoch einen beträchtlichen Teil der Fundstelle zerstört (Abb. 73).

In der Siedlungsstelle liegen nur wenige Meter voneinander entfernt ein Werkplatz mit Quarzabschlägen, ein Platz, an dem ein größeres Tier (wahrscheinlich ein Büffel) zerlegt wurde und eine flache Grube, in der ein komplettes und ein teilweise erhaltenes Skelett angetroffen wurden. Ein drittes Skelett war durch den Steinbruch zerstört worden. Mehrere menschliche Knochen lagen am Fuße der Abbruchkante.

Abb. 74. Godavaya (Sri Lanka). Die Muschelschicht des 3./2. Jh. v. Chr. über der Siedlungsgrube (Foto: B. Krause-Kyora).

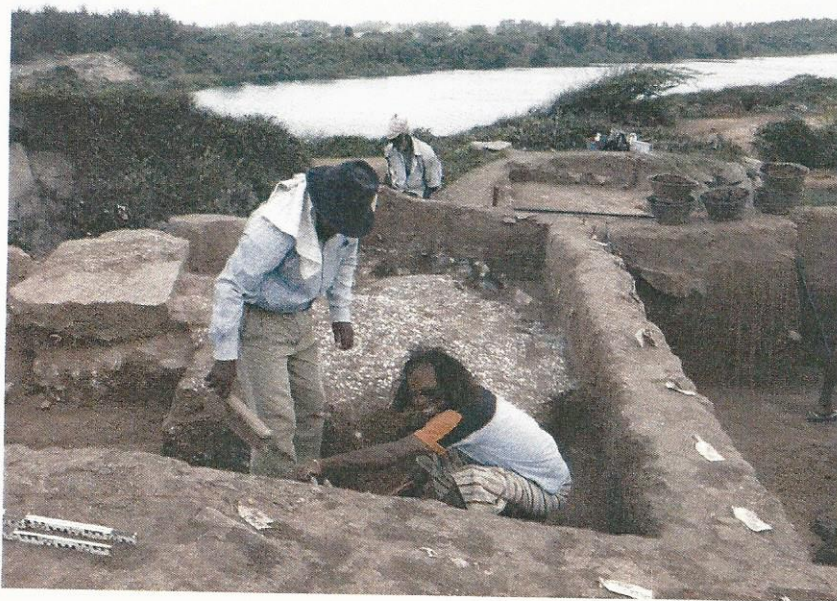


Abb. 75. Godavaya (Sri Lanka). Rechtsseitiger Hocker (Olli 2) als Bestattung in der Freiland-Siedlung (Foto: H. P. Wittersheim).



Fundsicht und Grube sind teilweise überlagert von einer etwa 30 cm dicken Muschelschicht; darüber lag lockerer Sandboden. Im oberen Teil der Fundsicht und auch in der Muschelschicht (Abb. 74) fand sich Keramik des 3./2. Jh. v. Chr. Dies entspricht den Phasen b–c in der Zitadelle von Tissamaharama und dem Abschnitt im Handwerkerzentrum, in dem die nämliche Hirschrippe mit Pfeilspitze gefunden wurde.

Bei dem ganz erhaltenen Skelett handelt es sich um einen rechtsseitigen Hocker. Diese Art der Bestattung war bisher nur aus Höhlen und aus mesolithischem Zusammenhang bekannt. Die Skelette Olli 1–3, wie wir sie genannt haben, sind also die ersten aus einer Freilandsiedlung (Abb. 75). Nötig sind Radiokarbondatierungen, um das Alter zweifelsfrei zu bestimmen und, wenn möglich, DNA-Untersuchungen, die entsprechenden Bestimmungen menschlicher

Knochen aus der Zitadelle gegenübergestellt werden könnten.

Die Untersuchung einer Freilandsiedlung der nicht sesshaften Weddas ist ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte der Urbevölkerung, die heute nur noch in einem Reservat im zentralen Hochland lebt. Ohne eine Finanzierung durch Clustermittel wäre diese interessante Facette des „Ancient Ruhuna Projekts“ nicht zustande gekommen.

In einer späteren Kampagne soll der erhaltene Rest des kleinen Siedlungsplateaus untersucht werden. Wenn es möglich ist, auch noch ein weiterer Muschelhaufen, der wenige Meter entfernt von einer Strasse angeschnitten wurde.

Ben Krause-Kyora
Hans-Joachim Weisshaar

Untersuchungen zur Archäologie und Landschaftsgeschichte der Prä-Funan-Periode im Mekong-Delta (Vietnam/Kambodscha)

Nach drei deutsch-vietnamesischen Ausgrabungskampagnen auf dem Hügel von Go O Chua in Südvietnam in den Jahren 2003–2006 erstreckten sich die Untersuchungen im Frühjahr 2007 auf Museen und Fundstellen in allen südvietnamesischen Provinzen und auf die südkambodschanische Nachbarprovinz Svay Rieng. Die vorangeschrittene Auswertung der Fundkomplexe von Go O Chua zeigt, dass an diesem Platz zunächst vom 10.–5. Jh. v. Chr. eine bronzezeitliche Salzsiederei bestand und anschließend von 400–100 v. Chr. ein früheisenzeitliches Gräberfeld.

In Go O Chua lagern kompakte Fundschichten mit Millionen Fragmenten von Tonstützen, deren ‚dreizipflige‘ Form sowohl von bronzezeitlichen Salzsiedeplätzen in Europa als auch von rezenten Salzsiedereien im Niger in Afrika bekannt ist. Dort wurde auch beobachtet, dass die Tonstützen ungebrannt, also luftgetrocknet in den Siedeanlagen verbaut wurden und schon in den ersten Stunden des Siedevorgangs zerbrachen. Verschiedene Indizien

sprechen für die gleiche Verfahrensweise in Go O Chua. Ein Teil der Tonstützen wurde repariert und wiederverwendet. Die Entsorgung erfolgte in Schuttdeponien, die vornehmlich am Hügelrand nachzuweisen sind, wodurch eine Verbreiterung der Hügelfläche erzielt wurde. Der ursprünglich die Umgebung kaum überragende Platz von Go O Chua wuchs so auf seine heutige Ausdehnung von 450 m × 150 m und bis zu einer Höhe von etwa 4 m. Siedegefäße wurden bisher nicht entdeckt und waren vermutlich aus organischem Material, so wie es schriftliche Quellen dieser Region aus späterer Zeit nahelegen. Denkbar ist die Verwendung von Gefäßen aus Kokosnussschalen ähnlich den Beigefäßen, die in einem eisenzeitlichen Grab von Phu Chanh (Südvietnam) im Jahr 2000 entdeckt worden sind.

Alles spricht dafür, dass die Salzgewinnung in Go O Chua auf der Grundlage von Meerwasser erfolgte. Die Küste liegt heute jedoch 140 km entfernt von der Fundstelle. Geologische Untersuchungen zum Verlauf der spätholozänen Küstenlinie im extrem flachen Mekong-Delta zeigen für die Bronzezeit (1000–500 v. Chr.) eine Entfernung zwischen Meeresküste und Go O Chua von mindestens 70 km. Bisher rekonstruierte Küstenverläufe auf der Basis zu weniger Bohrungen und Daten zeigen stark vereinfachte, frontartig gerade Linien. Wahrscheinlicher ist ein sehr wechselvoller Verlauf der Küste, der von Buchten und Flussläufen geprägt und sicherlich auch durch davor gelagerte Inseln gekennzeichnet war. Im Küstenbereich nordöstlich des eigentlichen Mekong-Deltas fehlen Daten für den früheren Küstenverlauf gänzlich. Hier ist mit einer weit ins Landesinnere hineinreichenden Meeresszunge oder Lagune zu rechnen. Zudem kann der Salzsiedeplatz von Go O Chua vor 3000 Jahren durchaus auch in einiger Entfernung zum Meer gelegen haben. Chinesische Quellen des 14. Jh. beschreiben für Salinen an der ostchinesischen Küste, dass es praktischer war, Sole auf dem Wasserweg zu gut platzierten Siedestellen zu transportieren als Salz. Offenbar war die Nähe zu Brennstoffvorräten viel entscheidender für die